

Seit dem Friedensschluß des 66er Krieges hatten auch die andern süddeutschen Staaten einen Allianzvertrag mit Preußen abgeschlossen. Als nun aus französischer Überheblichkeit und dem Willen zur „Rache für Sadowa“ das napoleonische Land den Krieg vom Zaune brach und Baden die Wiederholung der Greuel von 1689 androhte, eine spanische Thronkandidatur eines Hohenzollern nie und nimmer in Frage kommen dürfte, drohende Reden aus der französischen Kammer fielen und die jahrhundertealten Ziele der Herrschaft über den Rhein wiederum herausgestellt wurden, die Mainlinie als Scheidelinie zwischen Nord und Süd wieder aufgerichtet werden sollte, da war der Kriegsfall gegeben. Und Frankreich erklärte den Krieg. Aber es kam anders, als es sich ihn gedacht und in seiner blinden Einbildung gesehen hatte: „Nach Berlin, nach Berlin!“ Zum ersten Male wieder nach langer Zwietracht und Spaltung standen alle deutschen Stämme Schulter an Schulter, um gegen den Erbfeind gemeinsam zu kämpfen.

Die badischen Truppen traten, zusammen mit denjenigen der übrigen süddeutschen Staaten, im Verband der III. Armee unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen. Die raschen Siege auf linksrheinischem Boden machten die Drohungen nach einer Wiederholung der Greuel von 1689 zunichte. Vom 7. August bis zum 27. September beteiligen sich die Badener an der *Belagerung Straßburgs*. Neben dem General v. Werder zieht Großherzog Friedrich in die befreite „wunderschöne Stadt“ ein. Freilich ist die kostbare Universitätsbibliothek unter dem Feuer der Belagerungsartillerie durch Brand zerstört worden. Auf der anderen Seite hatte Werder den Frauen, den Kindern und den Alten den Abzug aus der belagerten Stadt gestattet, ein schönes Zeichen edler Menschlichkeit! Sie wandten sich nach Basel, das die Straßburger liebevoll aufnahm, sie speiste, kleidete, heilte und pflegte. Das Denkmal in den Anlagen am Schweizer Bundesbahnhof hält die Erinnerung an die brüderliche Hilfe in der Not wach. Straßburger Dankbarkeit hat es errichtet und der Stadt Basel geschenkt.

Unter der Führung Werders kämpften die Badener in zahlreichen Gefechten mit Franzosen, Garibaldianern und Blauhemden (Partisanen) und drangen durch die Vogesen bis in die Freigrafschaft Burgund und in das ehemalige Herzogtum Burgund vor. Am 30. Oktober standen sie in der alten Hauptstadt *Dijon*, stießen dann bis *Nuits* vor, wo sie am 18. Dezember ein blutiges Gefecht zu bestehen hatten, da der Feind sich hinter einem Bahndamm festgesetzt hatte und sich hartnäckig wehrte. Der Divisionskommandeur v. Glümer und der Brigadekommandeur Prinz Wilhelm von Baden wurden verwundet. Hier trat zum erstenmal die Schützenlinie in Erscheinung. Der Angriff in geschlossenen Gliedern war unter der Wirkung des weitertragenden französischen Chassepotgewehrs überholt. Dann zogen sie sich vor überlegenen feindlichen Kräften zurück und kämpften am 9. Januar 1871 bei Villersexel.

An der *Lisaine*, bei Hericourt und Chenebier kam es zu einer blutigen Schlacht, die vom 15.–17. Januar dauerte. Es herrschte eine bittere Kälte. Hier standen 45000 Badener und preußische Truppenteile dem Gardegeneral Bourbaki gegenüber, der 120000 Mann zusammengezogen hatte. Er hatte den Auftrag, in den Breisgau einzudringen, worauf vielleicht Österreich aufgestanden wäre und sich angeschlossen hätte; die deutsche Armeeführung wäre genötigt gewesen, die Belagerung von Paris aufzugeben und sich mit starken Kräften an den Oberrhein zu wenden. Werders Lage war gefährlich: Vor sich der weit überlegene Feind mit starker Artillerie, hinter sich die belagerte Festung Belfort (das alte sundgauische Befort), wo ein tapferer Verteidiger nur auf den Augenblick wartete, durch einen Ausfall den Belagerungsring zu sprengen und Bourbaki aufzunehmen. In heldenmütiger Abwehr – „eine der größten Waffentaten aller Zeiten“ – wiesen die Verteidiger alle Angriffe der französischen Scharen zurück. Als bei Chenebier die Lage kritisch wurde und die Waage des Sieges schwankte, krachten plötzlich schwere